Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **9 (1853)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

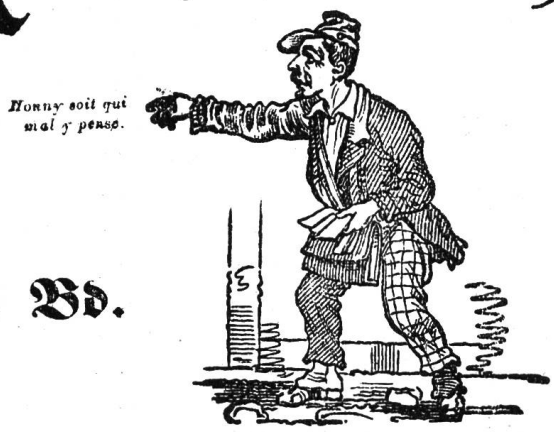
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.



9. Bd. № 4.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Kapitän Listig's denkwürdige Reise nach Paris,

wie er sie zu Nutz, Frommen und Erbauung seiner späten Nachkommen nach seiner Heimkehr beschrieben und zu Papier gebracht.

Eh bien! Warum ich nach Paris gereist bin, bei dieser Jahreszeit und ungesunder Witterung? Meine liebwerthen späten Nachkommen werden hoffentlich noch nicht vergessen haben, daß ich mit dem Kaiser der Franzosen gut Freund gewesen bin bei Lebzeiten und noch früher, da derselbe noch Prinz Louis Napoleon hieß und sich auf seine Staats- und andern Streiche vorbereitete. War grad zur Zeit, da er die Ueberrumplung von Straßburg im Sinn führte. „Brauche einen sichern, zuverlässigen Mann um mich, der nichts merkt", dacht er. «Je suis votre homme, mon prince!» sagte ich. «Très bien» sagte er. Von da waren wir ein Herz und eine Seele.

Der Kaiser heirathet, lese ich. Da mußt du auch dabei sein, denke ich. Erwarte eine Einladung, kommt aber keine. Da steht eines Tages in der Zeitung, es würden alle großen Staatskörper der Trauung beiwohnen. — Ihr könnt mir glauben, meine lieben Nachkommen, hatte keinen so üblen Körper bei Lebzeiten und noch früher; war groß und wohlbeleibt genug, um damit Staat zu machen. Durfte mich, ohne unbescheiden zu sein, zu den großen Staatskörpern rechnen, die schon per se eingeladen waren.

Kaufte also noch ein Paar neue Finken, nahm Abschied von meiner Familie und setzte mich zu Basel auf die Eisenbahn. Muß aber noch nachholen, daß ich, um bei Hofe anständig auftreten zu können, die Bürgergardisten-Uniform von Anno vierzehn, so ich, wie euch, liebe Nachkommen, erinnerlich sein wird, als Kapitän zu commandiren die Ehre hatte, in meinen Mantelsack einpackte. War eine sehr schöne Uniform: grasgrüner Frack, gelbes Lederwerk, ditto Hosen, Stulpenstiefel und ein lederner Helm, so nun die Feuerläufer tragen, und auf dem Helm ein hoher roth und weißer Federbusch.

Auf der Eisenbahn, so hatte ich mir vorgenommen, wollte ich die Anrede an den Kaiser, meinen Freund, einstudiren, nickte aber darob ein, und als ich wieder erwachte, hieß es, man sei angelangt.

Das Paris? dachte ich. Ich kann euch versichern, daß ich nichts als Häuser und Gassen und darin Leute wie andere Leute zu sehen vermochte. Schaute mich, wie begreiflich, vor Allem nach einem Wirthshaus um, entdeckte aber weder Bären, noch Krone, noch Kreuz — nicht einmal einen armseligen Tannenbusch, worüber ich sehr bestürzt wurde. — Man schob mich jedoch ohne zu fragen mit sammt meinem Mantelsack in einen Omnibus. Wurde dann kreuz und quer durch hundert Gassen und Gäßchen gefahren; bald da, bald dort wurde einer abgeladen, bis ich zuletzt ganz allein drinnen saß

und in eine Remise kutschirt wurde. Fand nun doch für gut auszusteigen und mich zu erkundigen, ob nicht eine auberge hier sei, worauf der Grobian von Kutscher mir unter die Nase lachte: hier sei keine auberge, sondern der Stall, wo er seine Pferde einstelle; wir hätten aber vor mehr als einem Dutzend hôtels still gehalten. Ich aber hatte ja doch überall nach einem Wirthshaus ausgeschaut, aber nirgends keine Taväre gesehen. Erfuhr erst später, daß es in Paris keine Tavären gebe.

War glücklicher Weise grad so ein pariser Stockseppi bei der Hand; lud ihm meinen Mantelsack auf den Buckel und mußte mich in ein Wirthshaus führen. Kamen endlich nach langem marschiren vor einem Hause an, wohl zweimal so hoch als der St. Ursenthurm und war darauf zu lesen: hôtel des empereurs. Glaubte, der pariser Stockseppi habe mich wegen meiner schönen Prästanz für einen empereur genommen, erklärte ihm deshalb, ich sei der Kapitän Listig und kein empereur, was demselben vielen Spaß zu machen schien, da er lachend den Fünfliver einsteckte, den er mir hätte wechseln sollen, und davon ging. Unterdessen hatte der Hausknecht, obschon ich nicht empereur war, meinen Mantelsack zur Hand genommen, und der Herr Oberkellner hieß mich ihm folgen, was denn sechs bis zehn Treppen hoch aufwärts ging, wonach ich endlich in meinem Quartiere anlangte.

Pariserte aber durchaus nicht, mein Zimmer, und sah nichts weniger als empereurmäßig aus, sondern war ein wüstes, finsteres Loch, wie ich bei Lebzeiten und früher sonst noch in keinem gewesen. Mußte auch verzweifeln, ob ich je wieder herunterkommen würde von dieser Höhe. Müßt aber wissen, liebe Nachkommen, daß ich seit Basel nichts mehr unter den Zähnen gehabt. Ging deshalb schließlich doch wieder meine sechs bis zehn Treppen hinunter in den Speisesaal, wo mir ein Oberkellner ein schönes Buch mit Saffianeinband und Goldschnitt in die Hand gab. Ich wolle nicht lesen, sondern manger, protestirte ich, worauf mir der Oberkellner mit einiger Mühe begreiflich machte, daß in dem Buch nichts als Speisen aufgeschrieben seien, aus denen man auswählen könne, was man möge. Nach reifem Ueberlegen und langem Schwanken zwischen den vielerlei ausgesuchten Leckerbissen forderte ich endlich mit entschiedener Stimme: «un bœuf naturel!» (Forts. folgt.)

Was uns zur Befestigung unserer Nationalität noch fehlt?

Seit dem Bestehen der neuen Bundesverfassung hat sich immer mehr gezeigt, von welchen segensreichen Wirkungen für eine festgeschlossene, die Raçen-Unterschiede zernichtende Nationalität das längere Zusammenleben der stärksten Geister aller Gaue in der Bundesstadt ist. Eine Reihe der weisesten Gesetze von der Aufhebung der Militär-Capitulationen bis zum jüngsten Kinde bundesversammlicher Laune, dem Preßgesetze, sind lebende Zeugen dafür. Allein noch besteht ein Uebelstand, welcher stärker als der Unterschied der Sprachen die verschiedenen Gaue auseinanderhält und ihre Repräsentanten hindert, eine innige gemüthliche Verschmelzung der Geister einzugehen. Wenn der Repräsentant von Uri Abends von der ungewohnten Arbeit des Denkens sich erholen will, wünscht er zu «chaisere»; allein da sitzt neben ihm ein Genfer. Qu'est que c'est que kaisern; jouons à l'écarté. Betrübt wendet er sich an einen Thurgauer; der aber will berlangen; der Aargauer will jassen; der Freiburger „friburgern. Kaum, daß sich zuletzt eine entente cordiale zwischen den Repräsentanten einiger Gaue im noble jeu de Rams oder im modernen Binocle findet. Hier ist eine Klippe für die Consolidirung unserer Nationalität, die man nicht zeitig genug sprengen kann, um unser Staatsschiff in ein ruhiges Fahrwasser zu lenken. Bereits haben auch die tiefsinnigsten Staatsweisen dieses eingesehen, und so soll in der geheimen Sitzung, wo man den Eisenbahnvertrag mit Baden noch einmal genehmigte, dem Bundesrathe der Auftrag gegeben worden sein, bis zur nächsten Sitzung einen Gesetzesentwurf über ein eines, untheilbares eidgenössisches Kartenspiel auszuarbeiten, das in Zukunft in allen Kantonen allein gespielt werden darf. Das Gesetz soll noch vor dem Zusammentritte der Bundesversammlung einer Commission der geübtesten Sachverständigen beider Räthe vorgelegt werden. Dieselben haben sich zu diesem Zwecke 14 Tage nach der Bundesstadt zu begeben, und während dieser Zeit durch fortgesetzte praktische Versuche die nöthigen Erfahrungen zu sammeln, um ein auf praktische Resultate gestütztes Majoritäts- und Minoritätsgutachten auszuarbeiten. Um die Kantonal-Souverainetät nicht durch zu starke Ueber- und Eingriffe der Bundesgewalt zu verletzen, sollen Vergehen gegen das neue Gesetz nicht vor das Bundesgericht gezogen, sondern durch eine Jury, zusammengesetzt aus den Regierungsräthen und Schreibern des betreffenden Kantons beurtheilt und bestraft werden.

Eidgenössische Eisenbahnbilder.

IV. Wie Actionäre der Centraleisenbahn über den curiosen Lauf der Welt und der Börsencurse in empfindsame Gedanken versinken.

Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein; langen und bangen in schwebender Pein, himmelhochjauchzend zum Tode betrübt.

Neue Mährchen für Häfelischüler.

3. Der blaue Strickstrumpf.

„Ein seidener Strumpf ist nobler, ein weißer flächsener mag eleganter sein und ein wollener hält wärmer, — dafür habe ich aber Bildung", — dachte der blaue Strickstrumpf bei sich selbst. Was wahr ist bleibt wahr. In den blauen Strickstrumpf war nicht bloß baumwollenes Garn eingestrickt worden, sondern am Rändchen etliche Bände Friderike Bremer, bis zur Wade das neueste Werk der Flygare Karlén und an der Ferse sogar Redwitzens Amaranth. Auch war der blaue Strickstrumpf musikalisch und konnte die beliebtesten Motive von Bellini und Verdi auf seinen vier Stricknadeln spielen — er hätte in jeder musikalischen Abendunterhaltung als Zierde gegolten. Bei schönen Aussichten gerieth er in Verzückung und dichtete sogar als er einsmal übernacht auf den Kasten gestellt worden war, ein Lied, welches den Betthimmel in Nachtlichtbeleuchtung zum Gegenstand hatte.

Als er aber ausgestrickt und ein Paar geworden war, wurde er über ein Bein gezogen, welches ohne die mindeste zarte Rücksicht in einen Stiefel fuhr. Was war da mit literarischer Bildung, musikalischen Talenten und Sinn für schöne Natur anzufangen?

Es ward erst viel geseufzt und bitter geklagt über die Prosa des Lebens. Mit dem schwärmen hatte es aber ein Ende und aus dem blauen Strickstrumpf wurde dann schließlich doch eine brauchbare solide Socke.

Fortschritt, Civilisation und Wohlstand für Alle.

Die großen Segnungen und die ungeheure Benutzung der schweiz. Telegraphen hat man zwar schon aus dem letzten Berichte an die Bundesversammlung entnehmen können; allein damit ist die unaufhaltsam fortschreitende Zeit nicht zufrieden. Das ganze Telegraphenwesen ist noch viel zu complicirt und zu weitläufig. Wer sich telegraphiren lassen will, muß die Depesche niederschreiben, auf das Bureau laufen, zahlen und warten und warten. Das ist Nichts. Heinrich IV. versprach, nicht zu ruhen, bis jeder Franzose am Sonntag sein Huhn im Topfe habe; Heinrich, der Einzige dagegen verspricht Euch, wenn er einst zu der ihm lange vorenthaltenen Macht gelangt, nicht zu ruhen, bis jeder Eidgenosse sein eigenes Telegraphenbureau unmittelbar neben seinem Bette hat. Time is money sagt der Amerikaner. Rechnet man nun zusammen, wie viel schlaflose Stunden sämmtliche Eidgenossen während eines Jahres müßig im Bette zubringen, so ergibt sich nach Franscinis Statistik ein jährlicher Zeit- und Arbeitsverlust von 52 Millionen Franken, also gerade so viel als nöthig ist, um die Centralbahn zu bauen; so daß man behaupten darf, die Schweiz verschlafe alle Jahre die Centralbahn. Dadurch nun, daß man jedem Eidgenossen eine Telegraphenleitung bis zu seinem Kopfkissen führt, wird dieser Verlust aufgehoben. Erwacht z. B. ein Eidgenosse Nachts in Sumvix und erinnert sich, daß er in Genf noch 5 Cent. für nicht bezahlte Kastanien zu gut habe, so stellt er sogleich einen telegraphirten Wechsel an die Ordre von Odier-Lombard aus, und ehe er wieder eingeschlafen, singt ihm der Telegraph das «accepté» in die Ohren. Also hat er im eigentlichen Sinne des Wortes 5 Cent. im Schlafe gewonnen. Daraus kann man sehen, von welcher ungeheuren financiellen Wichtigkeit die neue Einrichtung sein wird.

Revalenta Arabica,

(Danksagung und Empfehlung.)

Die Unterzeichneten wurden vor einigen Jahren bei einem öffentlichen Anlasse durch einen gewissen Pfarrer Walser ruchloser Weise ihrer Zöpfe beraubt und konnten seither durch kein Mittel das Geraubte wieder erlangen, bis sie durch eine wunderbare Fügung der Vorsehung auf die Revalenta Arabica des berühmten Dr. M. in London aufmerksam gemacht wurden. Durch die wundersamen Wirkungen dieses Heilmittels haben sie nicht nur die verlornen Gliedmaßen in jüngster Zeit wieder zur vorigen Länge und Fülle heranwachsen sehen, sondern es konnten bereits auch wieder neue Schößlinge an andere Kinder des Lichts abgegeben und so der Garten des Herrn erweitert werden.

Die Mitglieder des Babler Missions-Vereins.

Telegraphische Depeschen.

Halifax. Der unterseeische Telegraph zwischen Amerika und Europa kann jetzt als gelungen und halb vollendet betrachtet werden. Man hatte schon an der Ausführung verzweifelt, da das Tau wegen seiner immensen Schwere bei jedem Versuche versank und nicht schwebend erhalten werden konnte. Da traf in der Mitte Dezember die kunstreiche Streckmaschine, womit das eidgen. Kriegscommissariat die Sonderbundsrechnung von 1847 bis 1853 ausgedehnt und schwebend erhalten hatte, zur Industrie-Ausstellung in New-York ein. Die neuerfundene Maschine wurde sogleich und mit Glück versucht. Bei Abgang dieser Depesche war man mit dem Tau bereits über den Meridian von Neu-Fundland hinaus und hofft bis Anfang Februar die Westküste von Irland zu erreichen.

Gespräche aus der Gegenwart.

Schwyz. Kirchenvogt: Haben Sie Sich am letzten Ball angenehm amüsirt, Madame A.

Madame A.: Wo denken Sie hin! Ich an einen Ball gehen und mich gut amüsiren, wo so viele Bürgerliche sind.

Meier: Warum hat der Oberst Kurz die Sendung ins Tessin nicht angenommen?

Dreier: Er hat wahrscheinlich gedacht, bis jetzt habe man bei Tessin immer nur den Kürzeren gezogen, und da sei die Reihe noch nicht an ihm.

Preisräthsel.

Wie kommts, daß schon zwei Tage lang kein Artikel von Dr. Eck. in einem „Berner-Blatt" zu lesen gewesen ist?

Unauflösbar.

Briefkasten. B. J. B. in T. Die Pointen der drei eingesandten Gespräche sind uns nicht recht deutlich geworden. Wie verhält es sich mit der Feuerspritze und dem Gefrierpunkt? Es wird doch wohl eine versteckte Anspielung dahinter zu suchen sein. — J. M. Ihre Einsendung werden wir uns bei Gelegenheit zu Nutzen ziehen. — Hrn. J. N. in M. Wir werden Ihre Einsendung auch ferner benützen. — F. in B. Wir empfehlen uns für die Fortsetzung Ihrer Beiträge. — K. in F. Ist zu ernst für Heinrichs satyrische Laune. Ihrem Wunsche, die Einsendung zurückzuschicken, werden wir entsprechen. — F. B. in M. Wollen sehen, was wir aus Ihren Mittheilungen machen können. Sie bleiben auf Tractanda gesetzt. — An den „Nichtthurgauer" mit Postzeichen Frauenfeld. Aus den vielen Zusendungen, die aus der Mostschweiz uns zukommen, werden wir nächstens einen ergötzlichen Blumenstrauß winden. — B. S. B. in T. Sie werden mit uns zufrieden sein. — R. in Stg. Vielen Dank für Ihre Einsendung, sie wird in nächster Nummer erscheinen. Dr. läßt Sie grüßen.

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.